Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr Abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 204.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 104. Sonnabend den 5. Mai 1888. VI. Jahrg.

Das Befinden des Kaisers.

Die Nachrichten über das Befinden Sr. Majestät des Kaisers am vorgestrigen Tage lauten etwas tröstlicher. Daß vor der Hand keine Befürchtungen zu erwarten sind, beweist die Abreise J. M. der Kaiserin nach dem Elbüberschwemmungsgebiete, wenngleich die hohe Frau nur während eines Tages von der Seite ihres Gemahls geschieden ist. Daß die langwierige Bettruhe die Körperkräfte des Monarchen in bedeutendem Maße absorbirt, bedarf erst keines Hinweises. Die Schwäche erstreckt sich namentlich auf die unteren Extremitäten, so daß an ein eigentliches Gehen jetzt gar nicht zu denken ist. Im Uebrigen hatte der Kaiser Mittwoch einen recht guten Tag. Einen großen Theil des Tages brachte der Kaiser außer Bett zu. Der Appetit und die Stimmung des hohen Herrn waren gut. Gegen Abend stieg die Körpertemperatur ein wenig.

Auch das gestern Morgen ausgegebene Bulletin lautet keineswegs ungünstig: „Bei sehr niedrigem Fieberstande ist heute das Allgemeinbefinden Sr. Maj. des Kaisers und Königs verhältnißmäßig befriedigend. Mackenzie. Wegner. Krause. Hovell. Leyden. Senator."

Von anderer Seite wird berichtet, daß die erste Hälfte der vorvergangenen Nacht etwas unruhig war, dagegen stellte sich in den Morgenstunden, als das Fieber etwas herunterging, ein wohlthätiger Schlaf ein. Die Temperatur, welche am Tage 38½ Grad betrug, machte des Nachts einige Schwankungen, sank gegen Morgen auf 37,8 Grad und betrug gestern um 9 Uhr Vormittags, als die Aerzte zur Consultation zusammentraten, 37,3 Grad. Husten und Auswurf sind wieder etwas geringer geworden und treten etwa alle Stunden ein. In der Nacht zu Donnerstag traten diese Hustenanfälle, welche zugleich eine Reinigung der Kanüle erfordern, nur fünf Mal auf. Der Appetit ist etwas reger geworden. Bei Fortdauer des günstigen Befindens darf man auf baldige Zunahme der Körperkräfte hoffen, welche alsdann voraussichtlich das Aufstehen und Verweilen in frischer Luft ermöglichen wird.

*. Symptome.

Seit einigen Tagen nehmen wieder Angelegenheiten jenseits unserer Grenzen unser Interesse in Anspruch. In erster Linie sind es die in Frankreich augenscheinlich sich vorbereitenden Umwälzungen, welche unsere Aufmerksamkeit herausfordern. Erst ein Jahr ist verflossen, seit General Boulanger damals Kriegsminister, nicht nur den Krieg militärisch vorbereitete, sondern auch politisch herbeizuführen bemüht war. Als es sich herausstellte, daß der ehrgeizige Mann eine Gefahr für die Republik war, suchte diese sich seiner allmählich zu entledigen, aber das Spiel mit dem Feuer des Vergeltungskrieges gegen Deutschland hatte ihm eine große Schaar Anhänger geworben und die Republik, welche ihn aus der Armeeliste strich, schuf sich dadurch in dem von der Gunst der Massen getragenen General einen nicht ungefährlichen Feind. Er hat, wenn auch noch nicht der Republik, so doch dem heute regierenden Republikaner einen unversöhnlichen Krieg erklärt. Auf das Stichwort: „Revision der Verfassung" ist er in die Kammer gewählt worden; was darunter zu verstehen ist, beweisen die Geldsummen, welche die Bonapartisten für seine Wahl aufgewendet haben. Ehedem hatten auch die Orleanisten ihn empfohlen, so lange sie in ihm ein Werkzeug, nicht einen gefährlichen Concurrenten erblickten; jetzt, nachdem seine Anhänger offen erklären, das allgemeine Stimmrecht werde ihn an die Spitze der Gewalt bringen, nehmen auch die Orleans den Kampf um die Herrschaft auf.

So ist bereits seit Wochen Frankreich in zwei Heerlager gespalten, ein boulangistisches und ein antiboulangistisches. Letzteres umfaßt merkwürdiger Weise die gesammte studirende Jugend Frankreichs, welche überall, wo Hochschulen sind, in Paris, Nancy, Toulouse, mit lautem Straßenspectakel gegen die heraufziehende Dictatur protestirt. Während die aufgehetzten Pöbelmassen der großen Städte zu Gunsten des Säbels, der sie später bändigen wird, lärmen und toben, wenden die Studenten der französischen Universitäten dem „Rächer der Ehre Frankreichs" den Rücken und singen Spott- und Schmählieder auf den Wiedereroberer des Rheins.

In dem Maße als das Gestirn Boulanger drohend am Horizont der französischen Republik heraufzieht, Boulanger, dessen Name seinen Anhängern, Deroulède und der Patriotenliga, gleichbedeutend mit Krieg und Sieg ist, treten auch in Rußland die slavophilen Elemente wieder in den Vordergrund. Am 11. März v. J. hatte Boulanger aus Petersburg einen prächtigen Kosackensäbel mit der Inschrift: „Wage, dem Kühnen hilft Gott" erhalten. Das Geschenk war vom General Bogdanowitsch angeregt, der bald darauf im Auftrage Katkow's in Paris erschien und mit den dort zum Kriege drängenden Elementen den Abschluß eines Bündnisses verhandelte. Kaiser Alexander war nicht gewillt, sich die Entscheidung aus den Händen nehmen zu lassen. Im Juni erhielt Bogdanowitsch den Abschied, ward bald darauf aus der Heeresliste gestrichen und aus der Nähe der Kaiserlichen Residenzen verbannt. Derselbe Mann, der überdem für das russisch-französische Kriegsbündniß auch literarisch gewirkt hat, ist aber in den letzten Tagen zum Geheimen Rath im russischen Ministerium des Innern ernannt worden, dessen Geschäftsgebahrung sich durch eine ganz besonders deutschfeindliche Richtung auszeichnet. In dieser Ernennung liegt ein Fingerzeig, der um so weniger übersehen werden kann, als die Feindseligkeit der slavophilen Presse unverändert ist, und die Rüstungen Rußlands unvermindert fortdauern, welche das Mißtrauen Oesterreichs bereits in hohem Grade herausfordern. Zum Ueberfluß ist auch noch der bekannte General Ignatiew, der Verfasser des Vertrages von San Stefano, zum Präsidenten des slavischen Wohlthätigkeitsvereins gewählt worden, welcher der Herd aller panslavistischen Bestrebungen ist. Die russische Presse giebt denn auch bereits dieser Wahl die entsprechende Deutung. Gewinnt in Frankreich die Politik der Abenteuer die Oberhand, so findet sie augenscheinlich in Rußland Stützpunkte, auf welche sie mit Gewißheit rechnen kann und welche eine Entscheidung in diesem Sinne politisch und militärisch vorbereiten.

Diese Entwickelung gilt es im Auge zu behalten mit jener ruhigen Zuversicht, welche auf dem Bewußtsein der Kraft und der eigenen Friedensliebe beruht, aber auch mit jener sorgsamen Aufmerksamkeit, die in dem historischen Satze gipfelt: bereit sein ist Alles.

Politische Tagesschau.

In der letzten Sitzung der Berliner Medizinischen Gesellschaft verlas, mehreren Zeitungen zufolge, der Vorsitzende, Geh. Sanitätsrath Dr. Siegmund, eine schriftliche Erklärung des Professors von Bergmann, welche folgenden Wortlaut hat: „In der Nr. 1426 des „British medical Journal" vom 28. April 1888 wird mit folgenden Worten auf Seite 933 „As D. von Bergmann has not contradicted this statement 7. may be accepted as true" die Behauptung vertreten, daß, weil ich zu persönlichen und sachlichen Angriffen schweige, ich die Richtigkeit derselben zugebe. Wenn das „British medical Journal" nicht ein Blatt wäre, dessen wissenschaftlichen Werth ich außerordentlich hochschätze, könnte ich zu diesem Schlusse auch schweigen, so aber muß ich mich gegen denselben verwahren. Ich schweige nicht, weil ich Unrecht habe, sondern weil ich, wie jeder ehrenwerthe britische oder deutsche Arzt, Vorgänge am Krankenbette meiner Patienten nicht öffentlich bespreche. Ernst v. Bergmann." — Geheimrath Professor von Bergmann, der, wie die „Köln. Ztg.", deren Notiz wir hier wiedergeben, mit aller Bestimmtheit erklären kann, solange seine ärztliche Thätigkeit in San Remo und Charlottenburg dauerte, sich im Gegensatz zu dem lärmenden und gehässigen Auftreten Mackenzies der Oeffentlichkeit gegenüber jene peinliche Zurückhaltung durchaus zur Pflicht gemacht hatte, welche bei einem Arzt als selbstverständlich vorausgesetzt werden muß, hat, wie die Times meldet, von englischen Aerzten zahlreiche Zuschriften erhalten, welche ihn zu seiner korrekten und berufsgemäßen Zurückhaltung beglückwünschen. Wie der Times-Berichterstatter bestätigt, lautet der Anfang des vielbesprochenen Mackenzieschen Höflichkeitsbriefes vom 12. April an Herrn v. Bergmann: „Wir haben Schwierigkeiten mit der Canüle" und schließt mit dem Ersuchen an von Bergmann, so bald als möglich (die Worte sind unterstrichen) zu kommen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bestätigt die Verwundung der Afrikaforscher Kund und Tappenbeck bei der Expedition in dem Hinterland der Batangas. Die Verletzungen seien indeß schon Mitte März in der Besserung begriffen gewesen und geben zu keinen Besorgnissen Anlaß. Von Kund seien bereits eingehende Berichte über den Verlauf der Ergebnisse der Expedition eingetroffen.

Beim gemeinsamen Ministerrathe in Wien am Mittwoch unter Vorsitz des Kaisers handelte es sich, nach der „Köln. Ztg.", um einen Militärkredit von etwa 50 Millionen; außerdem wäre von den Delegationen Indemnität für die unter Verantwortlichkeit beider Ministerien bereits ausgegebenen 12 Mill. einzuholen. Die außerordentliche Gesammtforderung beträgt demnach über 60 Millionen.

Der „Times" wird aus Sansibar telegraphirt, daß dort Nachrichten von Emin Pascha, welche vom 2. November datirt sind, eingetroffen seien. Danach habe Emin einen Vorstoß gemacht, um Stanley zu treffen, aber ohne Erfolg.

Preußischer Landtag.

Das Herrenhaus hielt gestern seine 10. Plenarsitzung und erledigte zunächst verschiedene Berichte der Eisenbahnverwaltung nach den Anträgen der betreffenden Referenten. Den Hauptgegenstand der heutigen Tagesordnung bildete der Gesetzentwurf, betreffend die Verleihung von Korporationsrechten an Niederlassungen geistlicher Orden und ordensähnliche Kongregationen der katholischen Kirche. Der Gesetzentwurf ist lediglich eine Ausführung des Artikels 5 der kirchenpolitischen Novelle vom 29. April 1887. Der Entwurf begegnete auf keiner Seite Widerspruch, im Gegentheil fand derselbe allseitige Anerkennung. Graf von

---

Fräulein Paraschke.

Eine Erzählung aus dem Saalthal.
Von Max Friede.

(Nachdruck verboten.)

(14. Fortsetzung.)

Als das Paraschkenlieschen am nächsten Morgen aufstand und nach seiner Gewohnheit zuerst an das Bett der Kranken trat, rührte sich diese nicht mehr. Die Muhme hatte ausgelitten, sie war bei ihrem Schatz, der aus dem kalten Rußland nicht zurückgekehrt war. Lieschen drückte ihr die Augen zu, dann ging sie hinaus und weinte. Sie hatte die Muhme lieb gewonnen, und es fiel der erste Schatten in ihr junges Glück. Sie schaffte noch bis gegen Mittag in dem kleinen Häuschen, das ihr jetzt so lieb war, dann nahm sie Abschied von der todten Muhme; sie wollte nach der Paraschke, um dem Oheim von dem Ableben der Alten Mittheilung zu machen; der Oheim mußte für das Begräbniß sorgen, die Muhme hatte sonst Niemanden, der dafür gesorgt hätte; den Grafen wollte sie, wenn nicht anders, durch ein Briefchen benachrichtigen, daß sie wieder in der Paraschke sei. Sie nahm ihr Bündelchen mit dem Kleide und der Wäsche unter den Arm und ging hinaus, nachdem sie noch einen Blick nach dem Lager geworfen hatte, auf welchem die Todte ruhte. Als sie die Thür des Häuschens abschließen wollte, sah sie den Oheim die Straße daherkommen; sie blieb stehen und erwartete ihn.

„Nun?" fragte der Paraschkenwirth, als er herangekommen war.

„Die Muhme ist todt," sagte Lieschen und dann erzählte sie ihm, wann sie gestorben war und wie sie beide gelebt hatten.

„Hm!" machte der Oheim; weiter sagte er nichts. Lieschen öffnete die Thür, der Oheim warf einen Blick in die Stube, ohne hineinzugehn.

„'s ist gut," sagte er, „hier draußen ist es schöner — hast was zu essen? Der Weg her hat mich hungrig gemacht und — durstig."

Lieschen trug schnell ein bescheidnes Mahl auf und stellte für den Oheim eine Flasche mit Bier auf den Tisch. Er ließ es sich wohl schmecken, Lieschen konnte nichts genießen; der Gleichmuth des Oheims berührte sie unangenehm; sie wußte, daß er mit der Verstorbenen keinen Umgang gepflogen hatte und doch — dieser Gleichmuth in der Nähe des Todes, dessen düstere Macht ihr junges Herz eben erst erregt hatte! Der Oheim schien sie nicht zu beachten; nur zum Schluß sagte er:

„Wolltest wieder heim? Meine, Du sollst hier bleiben, bis die Muhme beerdigt ist, habe nicht Lust, für sie einen Wächter anzustellen — oder hast Angst?"

„Nein," antwortete sie beklommen bei diesen Worten, „ich bleibe, wenn Du es willst."

„Meine, daß es das Beste ist," sagte er; „heute ist Dienstag; am Freitag mag die Beerdigung sein, ich komme her und nehme Dich dann mit."

Sie trug das Bündelchen wieder in die Kammer, welche an das Stübchen grenzte, in dem die Todte lag. Es war ihr angenehm, daß sie nicht nöthig hatte, heute mit dem Oheim zusammen zurückzukehren. Die Einsamkeit hatte für sie keine Schrecken; sie fürchtete die gute todte Muhme nicht, aber sie fürchtete jetzt den gleichmüthigen verständigen Oheim.

„Ich habe mit Dir zu reden, Liese," sagte dieser, als sie in die Veranda zurückgekehrt war. „Setz' Dich her." Sie gehorchte und nahm auf der gegenüberstehenden Bank Platz; sie wußte, was kommen würde, und machte sich zum Kampfe bereit.

„Na? bist vernünftig geworden, Liese?" fuhr der Paraschkenwirth fort, als er sah, daß sie seiner Aufforderung nachgekommen war. „Weißt, was ich meine. Habe mit Dir von der Sache nicht mehr gesprochen, weil ich glaubte, Du würdest selbst zu mir kommen, um mir zu sagen, daß Du einwilligst. Hast Dich gescheut? Sei vernünftig, Liese, und fürcht' Dich nicht vor dem Ohm, der es gut mit Dir meint, 's hilft keine Widerrede; der Schneidermeister will Dich, und Du nimmst ihn, damit Punktum! 's ist eine gute Parthie und Du kannst Gott danken, daß Du so unter die Haube kommst. Für die Aussteuer will ich sorgen, Du hast immer die Wirthschaft zu meiner Zufriedenheit geführt, das muß man Dir lassen, und die Aussteuer soll nicht zu knapp ausfallen, der Ohm hat's dazu — wenn Du nach Hause kommst in die Paraschke, soll die Verlobung sein, denselbigen Abend — 's ist schon Alles abgemacht mit dem Schneidermeister, 's ist ein guter Mann und er ist mein Freund — wann die Hochzeit sein soll, das könnt' ihr unter euch abmachen, das kümmert mich nichts, aber ich sage: je eher desto besser. Auf den Ohm brauchst keine Rücksicht zu nehmen, der wird sich zu helfen wissen mit der Paraschke, vielleicht nimmt er noch selbst eine Frau. Was meinst? Zu alt wird er doch dazu noch nicht sein? er braucht nur die Finger auszustrecken, so hat er einen Verlobungsring daran, gelt? hoho! nicht wahr? Ja, der Ohm liebt so seine Späße, aber wer weiß, kommt Zeit, kommt Rath. Na, und nun sei gescheut und sag' ja. —"

Er hielt ihr die Hand hin, sie aber legte die ihrige nicht hinein. „Nein, Oheim," sagte sie, — das Wort „Vater" wollte ihr nicht mehr über die Lippen — „ihr habt euch bei eurer Rechnung geirrt; ich sage niemals ja dazu. Ich mag den Schneidermeister nicht und ich will lieber niemals heirathen, als mich Jemandem hingeben, den ich nicht mag, den ich verabscheue." — Sie hatte sich erhoben und stand ihm gegenüber, Auge in Auge.

„Verabscheust? hoho! sag' mir das nicht zum zweiten Mal. Der Schneidermeister ist mein Freund, und wenn ich ihn nicht verabscheue, hast Du ihn schon lange nicht zu verabscheuen — verstanden? Seht mir doch einer das Mädel an, wie sie dasteht, der Schneidermeister ist ihr nicht gut genug,

Brühl sprach der Regierung noch im besonderen Dank und Anerkennung dafür aus, den kirchlichen Frieden immer mehr zu befestigen. Er könne aus dem höchsten katholischen Munde versichern, daß in Rom derselbe Wille obwalte. Der Gesetzentwurf wurde schließlich einstimmig angenommen. Morgen: Eisenbahnvorlage.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde zunächst der Gesetzentwurf, betreffend die Regulirung der Stromverhältnisse in der Weichsel und Nogat, abgesehen von einer redaktionellen Verbesserung, unverändert nach den Beschlüssen der zweiten Lesung definitiv angenommen. Der Gesetzentwurf, betreffend die Verfassung der Realgemeinden in der Provinz Hannover, wurde in dritter Berathung gleichfalls definitiv genehmigt. Schließlich knüpfte sich an den Antrag des Abgeordneten Berling und Genossen, auf Annahme eines Gesetzentwurfs, betreffend den Erlaß der Reliktenbeiträge für Elementarlehrer, eine längere Debatte, namentlich veranlaßt durch den konservativerseits begründeten Gegenantrag, mit Rücksicht auf die Erklärung der Regierung, daß sie selbst die gesetzliche Regelung dieser Materie vorbereite, zum Abschluß derselben aber noch verschiedenes Material erforderlich sei, — über den Gesetzentwurf zur Tagesordnung überzugehen. Aus formellen Gründen konnte indeß der Antrag nicht zur Abstimmung gelangen, derselbe wurde vielmehr von den Antragstellern für heute zurückgezogen mit dem Vorbehalt, ihn in der dritten Lesung wieder einzubringen. Heute wurde der von der Kommission beantragte Gesetzentwurf angenommen. — Morgen: dritte Lesung der Kreisordnung für Schleswig-Holstein; Antrag Scheben (Verbot der Surrogate bei der Bierbereitung); Petitionen.

Deutsches Reich.

Berlin, 3. Mai 1888.

— Die Kaiserlichen Majestäten empfingen am gestrigen Nachmittage im Schlosse zu Charlottenburg den Besuch Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta und mehrere Mitglieder der Königlichen Familie. Am heutigen Vormittage hatte Se. Maj. der Kaiser die Vorträge des Kriegsministers, Generals der Infanterie Bronsart von Schellendorff, und des Chefs des Militärkabinets, Generals der Kavallerie und General-Adjutanten von Albedyll, entgegen genommen. — Ihre Majestät die Kaiserin ertheilte im Laufe des gestrigen Vormittags im Schlosse zu Charlottenburg und zwar zunächst um 11½ Uhr dem Professor Dr. Delbrück Audienz und empfing hierauf später Se. Durchlaucht den Fürsten Solms-Baruth und vor einer Ausfahrt den Gesandteu Herrn von Normann. — Heute früh 7½ Uhr hat sich Ihre Majestät die Kaiserin mit Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Tochter Victoria nnd begleitet von den beiden Hofdamen Fräulein von Faber du Faur und Gräfin Perponcher, sowie dem Hofmarschall Baron von Reischach und dem Kammer-Grafen Seckendorff, vom Bahnhofe Charlottenburg aus mittelst Extrazuges nach dem Ueberschwemmungsgebiet in der Elbniederung u. z. zunächst nach Wittenberge begeben, um die von dem Unglück betroffenen Landestheile persönlich in Augenschein zu nehmen. Nachmittags kehrt Ihre Majestät die Kaiserin mit ihrer Begleituug über Lüneburg, Lauenburg, Büchen und Hagenow hierher zurück und gedenkt am Abend etwa um 1¼ Uhr wieder in Charlottenburg einzutreffen.

— Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz arbeitete am gestrigen Vormittage von 8 Uhr ab zunächst längere Zeit allein und begab sich bald nach 9 Uhr zu Pferde nach Charlottenburg. Nach der Rückkehr von dort nahm Höchstderselbe den Vortrag des Kriegsministers Generals der Infanterie Bronsart von Schellendorff entgegen. Mit dem Zuge Nachmittags um 1 Uhr fuhren beide höchste Herrschaften von hier nach Potsdam, woselbst Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz der Fußbesichtigung des Garde-Husaren-Regiments im Lustgarten beiwohnte und alsdann das in der Einrichtung begriffene Kasino dieses Regiments in Augenschein nahm.

— S. H. der Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg ist als Unterlieutenant zur See bei der kaiserlichen Marine angestellt worden.

— Heute Nachmittag begab sich eine Deputation der Berliner Militärgeistlichkeit, an deren Spitze sich der Feldpropst D. Richter befand, nach dem Mausoleum zu Charlottenburg, um dort am Sarge weiland Kaiser Wilhelms I. einen prachtvollen Kranz niederzulegen.

— Dr. Mackenzie läßt von seinen Freunden die Nachricht verbreiten, er beabsichtige in einigen Tagen nach London abzureisen.

— In Charlottenburg circulirte heute ein Gerücht, wonach Dr. Mackenzie geadelt werden solle.

— Dem Vernehmen der „Magdeburgischen Zeitung" zufolge ist nicht nur dem Amtsrath Dietze, sondern auch seinem Schwiegersohne, Herrschaftsbesitzer Wätjen zu Drehna, der erbliche Adel verliehen worden.

— Die gestrige Meldung von einer Erhebung des Professor Dr. Gneist in den Freiherrnstand bestätigt sich nicht.

— Dem Kaiserlichen Commissar für das Schutzgebiet der Marschallinseln ist der Rang der Räthe dritter Klasse beigelegt worden mit der Maßgabe, daß diese Rangklasse demselben nur innerhalb des betreffenden Schutzgebietes und für seine Amtsdauer zusteht. Hierdurch ist der Commissar den Generalconsuln gleichgestellt und haben innerhalb des betreffenden Schutzgebietes die einschlägigen Bestimmungen des Flaggen- und Salutreglements in Kraft zu treten.

— Die Ansiedlungscommission für die Provinzen Westpreußen und Posen kaufte für 335 000 Mk. die polnische Besitzung Lowencice.

— Die Wahlprüfungscommission des Abgeordnetenhauses erklärte heute die Wahlen der Abgg. Döhring und v. Puttkamer-Plauth im Wahlkreise Elbing-Marienburg für ungültig.

— Die Stichwahl im Wahlkreise Altena-Iserlohn findet nicht, wie zuerst gemeldet, am 12. sondern am 15. Mai statt.

— Die überseeische Auswanderung aus dem deutschen Reich über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam betrug im Monat März 1888 10 355 und im ersten Vierteljahr 1888 17 435 Köpfe. Im gleichen Zeitraum der Vorjahre wanderten aus: 1887 im März 11 671 und im Quartal, 19 020; 1886: 7 946 bezw. 12 838: 1885: 10 974 bezw. 17 924; von den letzten 10 Jahren hatte das Jahr 1882 im 1. Quartal die größte Auswanderungsziffer, nämlich 41 593, 1878 die kleinste mit 4 263 Köpfen.

— Die Ausfuhr von Zucker ist in der Zeit vom 1. Januar bis Ende März d. J. erheblich zurückgegangen, indem dieselbe nur 649109 Doppelcentner gegen 1672208 im gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen hat.

Breslau, 3. Mai. Ihre Majestät die Kaiserin Victoria hat die von den Frauen und Jungfrauen an Allerhöchstdieselbe gerichtete Adresse mit einem Handschreiben beantwortet, in welchem es heißt: „Eine Adresse, von zahlreichen Frauen nnd Jungfrauen Breslaus unterzeichnet, hat Mich aus Anlaß des Hinscheidens unseres vielgeliebten Kaisers und Königs Wilhelm mit Worten der Theilnahme begrüßt und dabei der sorgenvollen Zeit gedacht, welche durch die Krankheit Meines Gemahls Mir und Unserem ganzen Volke eine schwere Prüfung auferlegt. In so trüben Tagen des Mitgefühls aller Kreise der Bevölkerung gewiß zu sein, ist ein erhebender Gedanke, und Mein Bestreben soll es sein, nicht nachzulassen in der Pflege und Sorge um den theuren Kaiser und König, den Gott in seinen Schutz nehmen möge. Daß die Frauen und Jungfrauen Breslaus in ihrer Ansprache Meiner Bestrebungen auf dem Gebiete der Frauenbildung, der Pflege um die Kranken und der Sorge um die Kinder gedenken, ist Mir ein wohlthuender Beweis dafür, daß Meine Arbeit keine erfolglose gewesen, und daß wir nie nachlassen sollen, unsere Kräfte dem Wohle des Volkes auf allen Gebieten zu widmen. Victoria."

Wittenberge, 3. Mai. Ihre Majestät die Kaiserin traf mit Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Victoria und Gefolge um 9 Uhr 10 Minuten hier ein, von den Provinzial- Kreis- und städtischen Behörden, sowie dem Offizierkorps des 11. Ulanen-Regiments empfangen und von einer großen Menschenmenge enthusiastisch begrüßt. Nach der Vorstellung der zu empfangenden Persönlichkeiten fuhr Ihre Majestät mit Prinzessin-Tochter durch die prachtvoll geschmückte Bahnstraße unter dem Jubel der Bevölkerung nach dem Elbhafen, stattete dem Diakonissen-Hause einen Besuch ab und begab sich sodann an Bord des Regierungsdampfers „Hermes", welcher gegen 10 Uhr zur Fahrt nach den Ueberschwemmungsgebieten der Priegnitzschen Elbniederung die Anker lichtete.

Karlsruhe, 2. Mai. Der Erbgroßherzog und die Frau Erbgroßherzogin haben die Rückreise von Cannes heute angetreten, gedenken jedoch unterwegs an verschiedenen Orten Ober-Italiens noch kürzeren Aufenthalt zu nehmen.

Straßburg i. E., 3. Mai. Nach einer Meldung der „Straßburger Post" aus Colmar ist die Société de médecine des Ober-Elsaß durch Verfügung des dortigen Bezirks-Präsidenten ebenfalls aufgelöst worden.

Ausland.

Wien, 2. Mai. (Haus der Abgeordneten.) Bei der fortgesetzten Spezialdebatte des Budget wurde der Titel: „Centralleitung des Unterrichtsministeriums" mit 189 gegen 53 St. angenommen. Dagegen hatten gestimmt: die Jungczechen, einige Altczechen, einige Mitglieder des Deutsch-österreichischen Clubs, der Deutsche Club, die Deutsch-nationale Vereinigung, die Demokraten und die Antisemiten.

Rom, 2. Mai. Kammer der Deputirten. Die Deputirten Bonghi, Derenzi und Pozzalini zollten der Ausführung der Expedition vom militärischen Gesichtspunkte Anerkennung. Der Kriegsminister legte dar, daß die Regierung sich nur auf eine kraftvolle Entfaltung der militärischen Macht gegenüber Abessinien zu beschränken gedachte. Der Ministerpräsident Crispi erklärte, wie der Kriegsminister bemerkt habe, sei das Programm der Regierung ausgeführt; was die Zukunft anlange, so werde man in Sahati bleiben und die Besetzung einer weiteren Zone anstreben; die Regierung hoffe auch, Ailet zu besetzen.

Rom, 3. Mai. Baccarini wird in der heutigen Sitzung der Kammer einen von 12 Deputirten, darunter auch Seismit-Doda, unterzeichneten Antrag einbringen, laut dessen die Kammer sich belobend über die Tapferkeit der Armee und Marine ausspricht, die militärische Politik an den Küsten des Rothen Meeres als den nationalen Interessen nicht entsprechend erachtet und die Regierung auffordert, die Truppen von den Küsten des Rothen Meeres zurückzuziehen. — Der Kronprinz machte gestern Nachmittag eine Spazierfahrt und wurde überall, wo er sich zeigte, lebhaft begrüßt. Zahlreiche Glückwunschtelegramme sind gestern im Quirinal eingetroffen. Der König besuchte alle bei dem Unfall Verwundeten, welche sich bereits mit Ausnahme Lorenzos besser befinden.

Rom, 3. Mai. Der Deputirte Mussi wird namens der äußersten Linken den von 19 Deputirten unterzeichneten Antrag in der Kammer einbringen, die Kammer bedauere, daß der Ursprung der Expedition nach Afrika ihrem Votum entzogen worden sei, und fordere, weil die Expedition gegen das Interesse und das Prestige des Landes sei, die Regierung anf, das Expeditionscorps zurückzurufen.

Paris, 2. Mai. Das Gerücht, daß der Botschafter Herbette durch Decrais ersetzt würde, ist vollständig unbegründet. — Deroulede erklärt in einem Schreiben an den „Temps", daß die Patriotenliga in Anbetracht der gegenwärtigen schweren inneren Fragen momentan davon abstehen würde, sich mit der auswärtigen Politik zu beschäftigen.

Mons, 3. Mai. In Quaregnon haben gegen 500 Arbeiter wegen verweigerter Lohnerhöhung die Arbeit eingestellt.

Konstantinopel, 2. Mai. Wie es heißt, würde, nachdem Photiades Pascha ablehnte, der ehemalige Botschaftsrath der türkischen Botschaft in Paris, Nikoldi Effendi Sartinski, zum Gouverneur von Kreta ernannt werden. Aus diesem Anlaß soll derselbe den Muschirs- oder Marschallsrang erhalten.

Belgrad, 3. Mai. Das amtliche Blatt veröffentlicht das vom Könige sanktionirte Gesetz über Aufhebung des Vertrages mit der Tabakmonopolgesellschaft.

Tirnowo, 3. Mai. Prinz Ferdinand ist gestern Nachmittag hier eingetroffen und wird wahrscheinlich bis nach dem Pfingstfeste hier verweilen.

Provinzial-Nachrichten.

Strasburg, 2. Mai. (Der zum Landesdirektor gewählte bisherige Landrath unseres Kreises, Herr Jäckel), verabschiedet sich in der letzten Nr. des Kreisblattes von den Kreiseingesessenen mit folgenden Worten: „Nachdem meine Wahl zum Landesdirektor der Provinz Westpreußen die Allerhöchste Bestätigung gefunden hat, scheide ich aus der Verwaltung des Kreises Strasburg, welcher ich seit dem 6. März 1877 vorgestanden habe. Wenn ich bei Uebernahme meines Amtes an die Kreiseingesessenen die Bitte gerichtet habe, mir behufs Erfüllung der schwierigen Aufgaben der Kreisverwaltung kräftigen und vertrauensvollen Beistand zu leisten, so kann ich heute nur mit herzlichem Dankgefühl bekennen, daß ich allezeit bei den Behörden und Bewohnern des Kreises nicht nur vertrauensvolles Entgegenkommen gefunden, sondern mich auch dankbarer Anerkennung meiner auf das Wohl des Kreises gerichteten Bestrebungen zu erfreuen gehabt habe; es fällt mir deshalb schwer, aus einem Wirkungskreise zu scheiden, in welchem ich die vollste Befriedigung gefunden habe. Stets werde ich eine dankbare Erinnerung an den Kreis und seine Bewohner bewahren und ich bin erfreut darüber, daß es mir auch in meiner neuen Stellung vergönnt sein dürfte, der Förderung der weiteren Entwickelung des Kreises dienstbar zu sein. Jäckel, Landesdirektor."

(†) **Strasburg**, 3. Mai. (Verschiedenes.) Nicht jedem dürfte bekannt sein, daß unsere Liedertafel eine der ältesten in der Provinz ist; sie wurde im Jahre 1848 durch den Lehrer Hartmann gegründet und erfreute sich sehr bald des Wohlwollens der Bürgerschaft. Jetzt zählt der Verein dagegen nur ca. 30 aktive Mitglieder; denn es ist vor einigen Jahren hier der „Gesangverein für gemischten Chor" erstanden, aus welchem Grunde sich die Sängerschaar getheilt hat. Die „Liedertafler" halten jeden Sonntag mit gewissenhafter Pünktlichkeit und Vollzähligkeit ihre Uebungsstunde ab. — Gestern vertheilte der Vorstand des hiesigen Vaterländischen Frauen-Zweigvereins die eingelaufenen Gaben an die Ueberschwemmten. Die Wohlthätigkeit ist bei unseren Bürgern nicht vermißt worden; die Gaben sind reichlich eingegangen, und so konnte denn gestern auch manche Thräne der Noth und des Hungers getrocknet werden. Viele bekamen ganze Anzüge, andere einzelne Kleidungsstücke je nach Bedürftig- und Würdigkeit. Auch Naturalien kamen zur Vertheilung, wie z. B. Erbsen und Speck. Die schreckliche Noth unter unseren armen Ueberschwemmten ist jetzt wohl etwas gemildert, doch

---

sie verabscheut ihn, hoho! Willst wohl warten bis ein Prinz kommt, Dein feines Gestell für sich zu beanspruchen — willst eine — so eine feine Dame werden, verstehst mich? Na — mach' keine Dummheiten, weißt, ich verstehe keinen Spaß. — Den Schneidermeister nimmst Du, dumme Trine, und damit basta. Ich will mich nicht ärgern — am Freitag komme ich Dich abholen, wenn die Muhme in der Erde liegt — und dann ist Verlobung, verstanden? das paßt zusammen, Leichenschmaus und Verlobungsschmaus, man spart dabei und hat nur eine Müh', Du bist mir Dankbarkeit schuldig, das vergiß nicht, Liese, daran denk, Du hast drei Tage Zeit dazu und somit Gott befohlen."

Er ging, ohne sich noch einmal umzusehen und ließ das Paraschkenlieschen in Thränen zurück. Der Oheim hatte ihr bittre Dinge gesagt, — aber sie konnte nicht anders, sie mußte dem Grafen treu bleiben, der sie liebte; mochte kommen, was da wollte; ihm wollte sie sich hingeben, ganz, ohne Besinnung, ohne Aufhören, ihm, dem Einzigen, Theuern.

* * *

Als der Graf am nächsten Tage nach dem Häuschen kam, fand er auf Lieschens Antlitz noch die Spuren der Aufregung, die das Gespräch mit dem Oheim in ihr hervorgebracht hatte; er sah, daß sie geweint hatte und mit dem Instinct, den die Liebe verleiht, ahnte er, daß etwas vorgefallen war. Sie eilte ihm entgegen und sank an seine Brust.

„Lieschen, mein Kind," fragte er theilnehmend, indem er sanft ihre Haare streichelte und einen innigen Kuß auf ihre Lippen drückte, „was fehlt Dir? Du hast geweint?"

„Die Muhme ist todt," antwortete sie leise.

„Todt! — — — Aber das allein ist es nicht, was mein tapferes Mädchen so aufgeregt, was sie so verstört aussehen läßt. Komm', erzähle mir, was Dich bewegt."

Er zog sie sanft an seine Seite auf die Bank nieder, wie er es gestern gethan hatte; sie weinte an seiner Brust, aber bald faßte sie sich unter seinem milden beruhigenden Zuspruch; ihre Hände hielten wieder seine Rechte fest umschlossen, während er den linken Arm um ihre Schultern geschlungen hatte und mit den Fingern der Linken in ihren goldigen Locken spielte. Sie erzählte von der Anwesenheit des Oheims und von den Worten, die er zu ihr gesprochen hatte, daß sie den Schneidermeister heirathen sollte.

„Ach, Emil," fuhr sie fort, indem ein Strom von Thränen ihren Augen entstürzte, „der Oheim hat bittre Worte zu mir gesprochen, aber ich kann ihm nicht folgen — ich kann den Schneidermeister nicht heirathen, den er mir aufdrängen will — Du kennst ihn, Du selbst hast mich schon einmal nach ihm gefragt. Ich verabscheue ihn; aber selbst wenn das nicht wäre, wie wäre es möglich, daß ich ihm angehörte, ihm oder einem andern? Ich liebe ja nur Dich allein auf der weiten Erde, Du Lieber, Guter! — ach! ich kann nichts für diese Liebe! Ich habe gegen sie angekämpft, als ich sie kommen sah, es war vergebens. — O, es mag eine Sünde sein, so zu lieben; aber jetzt, nachdem ich die Süßigkeit dieser Liebe gekostet habe, jetzt kann ich nicht mehr von Dir lassen. Nimm mich mit Dir, Du guter einziger Mann, wohin es sei, ich will Dir folgen, demüthig und ergeben, als Deine Dienerin, Deine Sklavin; mach' mit mir, was Du willst, ich will Dir dienen, ich will mich Dir ganz hingeben mit Leib und mit Seele, ganz, ganz, ganz Dein," rief sie in ausbrechender Leidenschaft, „tödte mich, wenn Du mich nicht bei Dir lassen willst, der Tod von Deiner Hand muß süß sein — o tödte mich, ehe das Schreckliche geschieht, daß ich Dich verliere!"

„Meine Geliebte, meine Braut, mein Weib!" jubelte der Graf, „ja, mein Weib! ich biete Trotz der Welt und ihren Vorurtheilen, wenn ich Dich in Armen halten kann. Verbanne die bösen Sorgen, Du liebes Kind, und sei heiter, heiter und froh und glücklich, wie ich es bin. Sieh', Du machst mir das Leben erst wieder lebens- und liebenswerth, das mir werthlos war, wie ich mir selbst werthlos vorkam. — Der Himmel wölbt sich über uns, die Lüfte wehen so lieblich und linde, die Bäche murmeln und die Vögel singen so zauberschön in den Zweigen. Das ist Glück! das ist Liebe! Liebe, Mädchen! Ich fühle mich wieder jung und kühn, ich fühle Muth, den Kampf mit der Welt zu wagen. Traure auch Du nicht, verzage nicht, lächle mit Deinen jungen keuschen Rosenlippen, wie ehedem — nichts kann uns trennen, nichts; nicht Dein Oheim, nicht mein Vater! lächle, Lieschen, meine Braut, mein Weib, damit ich das Lächeln von Deinen Lippen küssen kann!"

Und sie lächelte! Ihre Augen strahlten Glück, als sie innig in die seinigen blickten. Versunken das Leid, vergessen die Welt, für sie, für ihn — fern, fern Alles, was sie stören konnte; der Bach rauschte melodisch und die Bäume säuselten sanft; sie rauschten und säuselten: Glück! Glück! Liebe! — — Selige Stunden! — — —

* * *

Der alte Graf Windeck war bald nach seinem Briefe in Jena eingetroffen, wie er verheißen hatte. Er hatte sofort den Baron gebeten, ihn im „Bären" aufzusuchen. Dort hatte er von demselben das Nähere über seinen Sohn und dessen Verhältniß zum Paraschkenlieschen erfahren. Er war nicht der Mann zu zögern, wo es zu handeln galt; alt und kalt, ohne Liebe, hatte er nur den einen Gedanken, den Stammbaum seines Geschlechts rein erhalten zu wissen, wie er sich durch die Jahrhunderte rein erhalten hatte, denn das alte Geschlecht der Windeck zählte nach Jahrhunderten — schon unter den Rittern, die an den Kreuzzügen theil genommen hatten, war ein Windeck genannt worden. (Fortsetzung folgt.)

werden ihre Spuren sich nicht so bald verwischen lassen. — Heute weilte abermals der Herr Regierungs-Präsident Freiherr von Massenbach in unserer Stadt. Er begab sich mit der Ueberschwemmungs-Kommission nach denjenigen Stellen, die besonders von dem Hochwasser gelitten haben. — Gestern Abend nahmen wir am Horizont einen mächtigen Feuerschein wahr; doch fehlt uns z. Z. noch jede Nachricht von dem Brande. — Heute starb plötzlich an Lungenschlag der Kreisthierarzt Kampmann. Sein frühzeitiges Hinscheiden wird um so lebhafter bedauert, da er nicht nur in seinem Fache tüchtig, sondern auch in allen Kreisen geachtet und gern gesehen war.

(†) **Aus dem Kreise Strasburg**, 3. Mai. (Vegetation. Impfgeschäft.) Der in den letzten Tagen herniedergegangene warme Landregen ist äußerst wohlthuend für die Entwickelung der Vegetation gewesen. Bäume und Sträucher werden grün, und die Saaten schießen üppig empor. Der schwergeprüfte Landmann fängt an, trotz des anhaltend strengen Winters auf eine leidliche Ernte zu hoffen. — Das Impf- und Wiederimpfgeschäft im diesseitigen Kreise ist den beiden Aerzten Herren Kreisphysikus Dr. Meißner-Strasburg und Dr. Luchterhandt-Lautenburg übertragen worden. Das Impfgeschäft im Bezirk des Dr. L. wird in den Tagen vom 8. Mai bis 19. Juni cr. seine Erledigung finden.

Graudenz, 2. Mai. (Um die Aufseher der hiesigen Zwangsanstalt) in einen besseren Vertheidigungszustand als ihn die bisherige Waffe, ein stumpfer Säbel, gewährte, den rebellischen Gefangenen gegenüber zu versetzen, werden von morgen ab vorläufig die Nachtdienst thuenden Beamten mit einem Revolver ausgerüstet.

Zoppot, 2. Mai. (Gekentert. Heringsfang.) Am Sonntag kenterte zwischen dem hiesigen Seestege und dem nordwärts davon gelegenen Seezeichen ein von Hela kommendes, mit Heringen wahrscheinlich überladenes Fischerboot. Alle 8 Insassen, darunter mehrere Frauen und Kinder, versanken in den Wellen, konnten jedoch noch rechtzeitig von hiesigen Fischern, welche mit mehreren anderen Personen den Unglücksfall vom Strande aus bemerkt hatten, gerettet werden. Die ganze, immerhin werthvolle Ladung ist den armen Leuten selbstverständlich verloren gegangen. — Der Heringsfang steht jetzt auch in unserer Bucht in voller Blüthe. Gestern lagen zwischen hier und Adlershorst wohl 100 Boote diesem Geschäft ob und belebten die See in eigenartiger Weise. (D. Ztg.)

Schippenbeil, 1. Mai. (Ein betrübender Unglücksfall), der allgemeines Bedauern hervorgerufen hat, ereignete sich in unserer Stadt. Der Gerbereibesitzer Lorenz begab sich nach seiner an der Alle gelegenen Gerberei, um den daselbst beschäftigten Arbeitern Aufträge zu ertheilen. Da bemerkte er plötzlich sein Söhnchen in dem am Alleufer angebundenen Kahne damit beschäftigt, denselben loszubinden. Herr L. ruft dem Kinde warnend zu, doch schon sieht er zu seinem Schrecken den Kahn mit dem Knaben von der noch immer starken Strömung forttreiben. Schnell entschlossen, springt der Vater in die Flut, um sein Kind zu retten. Er schwimmt dem davontreibenden Kahne nach, doch kann er ihn nicht erreichen; die Kräfte schwinden ihm und vor den Augen einer am Ufer zuschauenden großen Menschenmenge sinkt er unter und ertrinkt. Der Kahn mit dem Kinde trieb eine Strecke bis zu einer Biegung des Ufers; dort gelang es, denselben aufzuhalten und so den Knaben vom Untergange zu retten.

Bromberg, 3. Mai. (Besitzveränderung.) Das Grundstück Wilhelmstraße Nr. 25 (Konkordia) ist von der bisherigen Besitzerin Frau Brauereibesitzer Höcherl in Kulm an den jetzigen Inhaber des genannten Etablissements. Herrn Halle, für den Preis von 70 000 Mk. verkauft worden. (Br. Tagebl.)

Filehne, 1. Mai. (Unglücksfall.) In der Nähe von Ascherbude ereignete sich auf dem Bahnübergange ein schreckliches Unglück. Der Besitzer Ferd. Polsfuß aus Neuhöfen kam in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend mit seiner Frau und drei Kindern vom Begräbniß seines Schwiegervaters aus Ascherbude zurück und öffnete, um durchzufahren, sich eigenmächtig die eine verschlossene Barriere. Als er sich auf dem Geleise befand, brauste der Berliner Personenzug heran. P. wollte umwenden, wobei der Wagen zerbrach. Ein einjähriges Kind wurde auf die Schienen geschleudert und fand unter den Rädern des Zuges den Tod. P. selbst ist gleichfalls getödtet worden. Die Frau und zwei Kinder sind unversehrt.

Lokales.

Thorn, 4. Mai 1888.

— (Deutsche Kolonialgesellschaft, Abtheilung Thorn.) Die Versammlung gestern Abend im Schützenhause war nur von Mitgliedern besucht. Den Vortrag hielt Herr Director a. D. Prowe über „die Familie Ruete und ihre Beziehungen zum Sultanat Sansibar". Dem Betrachter römischer Geschichte ist es wie ein Märchen aus 1001 Nacht, wenn plötzlich auf dem Cäsarenthron der Beduinenhäuptling Philippus Arabs erscheint. Ein wundersames Geschlecht, diese Araber, das Hauptvolk der Semiter, wie die Chinesen bei den Mongolen, und die Germanen unter den Ariern. Diese drei Bannerträger ihrer Farbegenossen bedeuten eine künftige Dreitheilung der herrschenden Menschheit, von welcher das übrige Erdbewohnergeschlecht seine Richtschnur erhalten wird. Hauptfrage der Gegenwart bleibt, wie weit die arabische und europäische Kultur in Afrika eindringen und welche dort siegen wird. Aehnlich besteht in Asien und rings um den Großen Ocean der Gegensatz zwischen Europa und China. Das Indische Weltmeer hat aufgehört ein arabischer See zu sein. Die Religion zwar haben die Beduinenmissionäre fanatisch bis Java und Borneo im Osten getragen, doch dort herrscht Holland! und an der Nordküste über Indien: England! Und den Westrand — Afrika — erstrebt nun Deutschland! Eine merkwürdige Vorbereitung dieses Schauspiels unserer heutigen Tage war die Verheirathung der Sansibarprinzeß Salme bint Said mit dem Hamburger Kaufmann Ruete, der leider nach kurzem Eheglück plötzlich starb und der Wittwe 3 Kinder hinterließ. Das Vermögen schwand durch falsche Rathgeber und die Tochter des Sultans und Eroberers von Sansibar Said wohnte bislang in Berlin 4 Tr. hoch. Ihr Vater Said entstammte dem Erzpriester- und Heldenstamm Lebu Said, aus welchem die Imame von Mesket in Oman auf der Südarabischen Ostküste hervorgingen. Die Schwester vom Imam Abu Said der um 1800 jung starb, übernahm die Regentschaft für den 9jährigen Thronfolger, regierte weise und rettete das Reich aus einer gefährlichen Empörung, wobei sie in höchster Noth und Gefahr beispielsweis sogar schon Kugeln aus dem Silber ihrer Schatzkammer gießen ließ. Der Neffe, zum Thron gekommen, besiegte die Perser am ganzen Grünmeer und eroberte — wie oben angedeutet — Sansibar von den Portugiesen, die vor 300 Jahren eigentlich ganz Afrika außer Marocco, Aegypten und Abessinien besaßen, jetzt aber ein kümmerliches Pracherregiment führen, die Pracht ist dahin. Der Eroberer des ganzen Afrikanischen Küstenrandes der Indersee, Said, Frau Ruetes Vater, starb plötzlich auf hoher See und sein vierter Sohn, Bargasch, wollte sich, da der älteste in Oman regierte, der zweite ganz kurz vorm Vater gestorben war, der dritte dem Vater entgegenfahrend im Sturm vermißt wurde, selbst anstatt dieses letzteren zum Nachfolger machen. Seine Empörung mißglückte, der edle Bruder jedoch verzieh ihm, starb aber so früh, daß Said Bargasch doch den Thron bestieg und nun wieder den fünften Bruder fürchtend, als möglichen Empörer (Was man selbst thut, traut man auch Andern zu!) 3 Jahre in Ketten gekerkert hielt. Das ist der jetzt endlich auf den Sansibarthron gekommene Chalife, mit welchem die ostafrikanische Gesellschaft den Vertrag schloß, den Peters mit Bargasch nicht zu Stande brachte — worüber die Thorner Ostdeutsche vorm Jahr ihn so schlecht machte — Bargasch, der Liebling dieser freisinnigen Petersfeinde, scheint nach der Schilderung seiner eigenen Schwester ein schlimmer Mensch gewesen zu sein, der seine bedeutenden Gaben zu Unruhestiftung und Unzufriedenheiterregung ausnutzte, ganz wie seine freisinnigen Lobredner in Deutschland. Frau Ruete, die sich ihm bei der Empörung gegen den im Alter ihm vorhergehenden Bruder und thatsächlichen Herrscher 1860 anschloß, bedauerte es bald aufs tiefste und nach ihrer Uebersiedelung in die Hansaweltstadt hörte jeder Zoll der Liebe und Dankbarkeit seitens des freisinnlichen Bargasch auf! Ja, als sie mit Admiral Knorr vom Reichsamt des Auswärtigen die Erlaubniß erhielt, nach Sansibar zu fahren, verbot Bruder Bargasch den Sansibariten, mit ihr zu reden. Das Volk aber trotzte dem Tyrannen und rief ihr zu: Bibi kara mtoto, „Hoheit! er ist kindisch!" Sein ohnmächtiger Groll hat uns die Eroberung Afrikas verzögert, aber nicht verhindert. Sein letzter jetzt herrschender Bruder und Nachfolger Chalife ist ein Freund der Deutschen! Die ganze Ostafrikaküste gehört nun auf 50 Jahre der ostafrikanischen Gesellschaft, ausgenommen den Rest der Portugalmacht, von Delagoa bis Capland — und den Einschnitt, welchen John Bull sich in unser deutsches Colonialgebiet zu erlauben bemüßigt sah. Frau Ruete, deutsch-patriotisch und christgläubig, befindet sich jetzt beim letzten noch lebenden Bruder Chalife auf der Insel Sansibar mit ihrer Tochter Toni; die andere, Braut eines preuß. Offiziers, wohnt in Berlin mit ihrem soeben auch Offizier gewordenen 22jährigen Bruder — von welchem hierselbst schon vorm Jahr im Handwerkerverein die Möglichkeit einer Nachfolge im Sultanat ausgesprochen ist und über den der Herr Vortragende sich die Andeutung erlaubte, daß — wenn er, des Battenbergers Beispiel folgend, Sansibars Thron bestiege — die Engländer ihm schwerlich eine gleich hohe Lebensgefährtin aussuchen würden, da sie schon seiner Mutter die niedrigsten Ränke bis zu Briefunterschlagung mitgespielt und im angestrebten schwesterlichen Verkehr mit dem Sultan Bargasch alle möglichen Schwierigkeiten gemacht hatten. Das ist nun Alles vorbei: sie vertritt bei ihrem (von 36 nach des ruhmreichen Vaters Tode hinterbliebenen Geschwistern außer ihr jetzt allein noch lebenden) Bruder Chalife das deutsche Element und Interesse, zugleich mit ihrer Tochter, dem Zögling einer Berliner höheren Töchterschulselekta! Deutsche Bildung beherrscht bald Sansibar und allmählich ganz Ostafrika.

— (Das Hilfscomitee) zur Unterstützung der durch die diesjährige Wassersnoth Geschädigten hielt heute Mittag eine Sitzung ab; die Vorschläge des s. Z. gebildeten engeren Comitees wurden angenommen und wird nach diesen Vorschlägen die Vertheilung der Gaben stattfinden; weitere Vorschläge des engeren Comitees stehen noch bevor.

— (Besitzwechsel.) Von den Herrmann Leetz'schen Erben ist die Ziegelei Zlotterie an die Baugesellschaft von Herren Jos. Houtermanns und Walter hierselbst verkauft worden.

— (Interims-Theater.) Mit der gestrigen Aufführung von „Farinelli", Operette in 3 Acten von H. Zumpe, errang die Direction Hannemann einen durchschlagenden Erfolg; das sehr gut besetzte Haus spendete reichlichen Beifall, der sich bei dem großen Couplet im zweiten Acte zu rauschendem Enthusiasmus steigerte; immer wieder mußten die beiden Sänger (Herr Hannemann als Theaterdirector aus Sevilla und Herr Seyberlich als dessen Diener Pancho) einen neuen Vers zugeben, obwohl, wie ihre eigenen Worte lauteten: „das haben wir nicht contractlich, contractlich haben wir's nicht." Die Aufführung war eine in allen Stücken gelungene; die kleinen Uebelstände, deren wir neulich Erwähnung thaten, waren zumeist beseitigt, Darsteller und Orchester hatten sich verständigt; nur der Souffleur tritt noch zu stark hervor. Die Ausstattung ließ fast nichts zu wünschen übrig und war äußerst reich. Ueber den Inhalt des Stückes selbst wollen wir nur Weniges sagen; die Operette wird heute wiederholt und voraussichtlich noch mehrere Male aufgeführt werden, sodaß jeder, dem daran liegt, sie voll und ganz genießen kann. Nur soviel sei bemerkt, daß der Held des Stückes, der Sänger Farinelli, die aus dem Kloster entflohene Nichte Manuela des bei dem Könige einflußreichen Ministers entführt, seinem Theaterdirector den Contract bricht und ihm außerdem mit einem Vorschuß durchgeht, trotz der 400 Paragraphen, durch welche der Director sein Recht verklausulirt hat. Der Sänger kommt sammt seiner schönen nunmehrigen Gattin nach Madrid, der schwermüthige König hört ihn singen und ernennt ihn zu seinem Kammersänger. Der „Macht des Gesanges" gelingt es, den König den Netzen zu entreißen, die sein allmächtiger Minister um ihn geschlungen hat, und König und Königin zu versöhnen. Das Alles aber muß man sehen und hören und so begnügen wir uns mit diesen kurzen Andeutungen. Herr Hannemann als „Don Riassa Cotschambambo di Caraffa, Theaterdirector aus Sevilla" und Herr Seyberlich als dessen „philosophischer" Diener Pancho waren vortrefflich, Frl. Graf als Manuela von Anfang bis zu Ende entzückend, Frau Rinoldi als Oberhofmeisterin gut und Frl. Huchthausen als Königin weniger hoheitsvoll, aber anmuthig wie immer. Die übrigen Rollen treten wenig hervor bis auf — Farinelli. Von ihm haben wir noch nichts gesagt, obwohl er der Held des Stückes ist; leider müssen wir gestehen, daß er uns am wenigsten befriedigt hat; sein Spiel ist nicht gerade unsicher, aber sein Gesang läßt viel zu wünschen übrig, vor Allem ist seine Stimme zu schwach — oder war er nur gestern nicht disponirt? Farinelli, der Sänger, der durch seinen Gesang Alles rührt und dessen Töne sogar das Herz des welt- und volksabgewandten Königs erweichen, das muß ein Held sein, ein Sänger und Held wie jener Taillefer, der beim Normannen-Herzog Wilhelm diente, oder wie jener noch berühmtere Troubadour Bertran de Born — und dieser Farinelli war nicht einmal ein Operettenheld; die Wahrhaftigkeit zwingt uns mehr aufrichtig als höflich zu sein. — Wie uns nachträglich durch die Theater-Direction mitgetheilt wird, ist Herr Weber aus Stettin, welcher diese Parthie übernehmen sollte, noch nicht eingetroffen, und so mußte denn ein anderer Herr für ihn einspringen. Wir erfahren ferner, daß dieser Akteur, Herr Ernst, der schon an größeren Bühnen gesungen hat, in der letzten Zeit kränklich gewesen ist und auch gestern noch nicht im Vollbesitz seiner Stimme war. Morgen wird „Don Cesar", Operette in 3 Acten von C. Laufs zum ersten Mal wiederholt.

— (Marktbericht.) Auf dem heutigen Wochenmarkt wurden für die einzelnen Produkte folgende Preise gezahlt: Kartoffeln 2,00 bis 2,75 per Ctr., Radieschen 5 Pf. pro Bund, Zwiebeln 13 Pf. pro Pfd., Salat 10 Pf. pro 4 Köpfe, Pastinak 10 Pf. pro 3 Pfd., Mohrrüben 5 Pf. pro Pfd., rothe Rüben 10 Pf. pro 3 Pfd., Spargel 0,80—1,00 Mk. pro Pfd., Butter 0,80—1,00 Mk. pro Pfd., Eier 40—45 Pf. pro Mandel, ein Huhn 0,90—2,00 Mk., 1 Gans 3,25—3,50 Mk. — Fische pro Pfd.: Weißfische 20—30 Pf., Karauschen 50 Pf., Bressen 40 Pf., Aale 75 Pf. — Angebot war gering, Nachfrage groß.

— (Verschollen.) Seit August des vorigen Jahres ist der Sohn der Heinrich'schen Eheleute aus Abbau Briesen, Rudolf Heinrich, verschwunden, ohne daß man bis jetzt eine Spur von demselben hat entdecken können. Der Knabe ist am 22. Dezember 1874 geboren und hat auf dem Hinterkopfe eine Narbe, welche von einem Hufschlag herrührt; diese Stelle des Kopfes ist nicht behaart; andere Kennzeichen fehlen. Vielleicht trägt diese Zeitungsnotiz zu dem Auffinden des Knaben etwas bei.

— (Leichenfund.) Am 2. Mai Nachmittags wurde in der Nähe des Wirthshauses des Gastwirths Schwenk auf der Feldmark des Gutsbesitzers Block die Leiche des Arbeiter Valentin Zakrzewski aus Schönwalde aufgefunden und sofort nach der Wohnung des Verstorbenen gebracht, wo sie von seiner Frau in Empfang genommen wurde. Wahrscheinlich hat den dem Branntwein Ergebenen das Schicksal auf dem Heimwege aus der Kneipe ereilt.

— (Brand.) Am 1. Mai ist in Lonzyn das Wohnhaus des Arbeiters Grisniewski abgebrannt; dasselbe war mit 450 Mk. bei der Westpreußischen Feuer-Societät versichert. Ueber die Entstehungsursache des Brandes ist bisher nichts bekannt geworden; doch ist gesehen worden, wie nach dem Brande der stehengebliebene Schornstein von den Brüdern Wronkowski umgestürzt wurde. Das Haus lag hart an der Chaussee.

— (Verloren) wurde von einem Soldaten ein Portemonnaie, in welchem sich ein goldener Trauring und 46 Pfennig befanden; der ehrliche Finder wird gebeten, diese Sachen im Polizei-Sekretariat abzugeben.

— (Von der Weichsel.) Der heutige Wasserstand am Windepegel betrug 2,80 Meter;

Kleine Mittheilungen.

Berlin, 2. Mai. (Versammlungsverbot. Schuhmacherstrike.) Nachdem das Berliner Polizeipräsidium eine zum Zwecke der Stellungnahme für die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen anberaumte Volksversammlung verboten hatte, beschlossen die Berliner Socialdemokraten Bezirksversammlungen abzuhalten, in welchen die Frage „für oder gegen Wahlbetheiligung" zum endgültigen Entscheid gebracht werden sollte. Für gestern waren drei solcher Versammlungen angesetzt, aber auch sie ereilte das Verbot des Polizeipräsidenten. — Der Schuhmacherstrike dauert fort, ja scheint an Ausdehnung noch gewonnen zu haben. Obwohl die Arbeitgeber bis zu einer gewissen Grenze sich entgegenkommend zeigen, hat ein Ausgleich der schwebenden Differenzen noch nicht herbeigeführt werden können. Leider hat auch in dieser Sache die Einmischung der sozialdemokratischen Agitatoren wie immer nur schädigend gewirkt, indem dadurch die Arbeiter, statt ihre Interessen im Auge zu behalten, auf Abwege verleitet werden, auf denen sie niemals zu befriedigenden Ergebnissen gelangen können.

Hamburg, 1. Mai. (Der Strike der Hafenarbeiter) — es feiern noch ca. 2000 — dauert zum Nachtheil der Schifffahrt und der Arbeiterfamilien fort. Rheder und Stauerbaase hatten recht annehmbare Zugeständnisse gemacht, aber die Führer des Strikes ermahnten zum Ausharren. Die Handelskammer wird einen zweiten Versuch machen. Inzwischen sind an 1000 Arbeiter von anderen Häfen herbeigezogen worden.

Neapel, 2. Mai. (Vom Aetna.) Nach hier vorliegenden Nachrichten aus Catania steigt aus dem Haupt-Krater des Aetna eine dichte Rauchsäule empor und wird dumpfes Getöse, welches den Beginn einer nahen Eruption anzukünden scheint, gehört. Der Himmel ist verfinstert.

Paris, 29. April. (Aus dem High-Life.) Gestern wurde in der St. Peterskirche der Vorstadt Chaillot (Trocadero) die Vermählung des jungen Herzogs Decazes mit der Millionärstochter Fräulein Singer gefeiert; die Zeugen der Braut waren Herr Hollay und Fürst Scey-Montbéliard, die des Bräutigams der Herzog von Chartres und der dänische Gesandte Graf Moltke. Der Trauung wohnten u. A. die Königin Isabella von Spanien, die Herzogin von Sachsen-Coburg, und der Marschall Mac-Mahon bei.

Mannigfaltiges.

(Ein erschütternder Vorfall.) Eine ältere Dame aus Hamburg machte, wie der „Hamb. Corr." berichtet, kürzlich ihrer in Berlin verheiratheten Tochter einen Besuch. Vor ihrer Abreise von Berlin wollte sie sich photographiren lassen und begab sich zu diesem Zwecke in ein Atelier. Sie wurde dort von einer jungen Dame in die Stellung gebracht, welche sie auf der Photographie einzunehmen wünschte, und begab sich die Dame an den Apparat, um die Aufnahme zu machen, nachdem sie sich, wie erforderlich, mit dem grünen Tuch bedeckt hatte. Die Frau verharrte fast 10 Minuten in ihrer Stellung, aber die Dame kam nicht wieder zum Vorschein. Endlich kam der Besitzer des Ateliers herbei, schlug das Tuch zurück und entdeckte mit Schrecken, daß ein Herzschlag dem Leben der jungen Dame ein Ende gemacht hatte. Der Vorfall wirkte so erschütternd auf die alte Dame, daß sie in ein Nervenfieber verfiel und infolge dessen noch längere Zeit in Berlin verbleiben mußte.

(Konkurs.) Aus Lodz in Polen kommt die Kunde von einem großen Bankrott. Der deutsche Großindustrielle Heinrich Hüffer, welcher in Krimitschau in Sachsen, in Lodz, in Dombrowa bei Lodz, ebenso im Innern Rußlands eine Anzahl Spinnereien, Trikotagefabriken u. s. w. besitzt, hat seine Zahlungen eingestellt. Die Passiven betragen mehrere Millionen; in Mitleidenschaft gezogen sind deutsche und englische Bankiers.

(Hundeschlauheit.) Leibnitz erzählt, daß, als er einst zur Winterszeit mit seinen Jagdhunden von Kälte fast erstarrt nach Hause zurückkehrte, alle zum Kaminfeuer gelaufen wären, bis auf einen einzigen, welcher keinen Platz finden konnte. Dieser bediente sich, um auch zum Feuer zu kommen, folgender List. Er stellte sich an die Thüre des Zimmers, fing sehr laut an zu bellen, und die andern Hunde sprangen auf dieses Signal sogleich auf und bellten, in der Meinung es sei ein Feind vorhanden, eben so laut mit. Der Erste zog sich inzwischen unbemerkt von der Thüre zum Kamin zurück und legte sich mit größter Bequemlichkeit dort zur Ruhe nieder.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsen-Bericht.

	4. Mai.	3. Mai.
Fonds: ruhig.		
Russische Banknoten	168—30	168—30
Warschau 8 Tage	167—70	168—
Russische 5 % Anleihe von 1877	98—25	98—45
Polnische Pfandbriefe 5 %	51—60	51—90
Polnische Liquidationspfandbriefe	46—	46—20
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	99—50	99—30
Posener Pfandbriefe 4 %	102—40	102—40
Oesterreichische Banknoten	160—60	160—50
Weizen gelber: Mai-Juni	178—	178—
September-Oktober	180—	179—75
loko in Newyork	95—50	96—
Roggen: loko	118—	119—
Mai-Juni	123—50	123—50
Juni-Juli	126—	126—
September-Oktober	131—	131—
Rüböl: Mai-Juni	45—60	45—60
Septbr.-Octbr.	46—	46—10
Spiritus: versteuert loko	99—80	97—70
70er "	35—	34—80
70er Mai-Juni	94—60	94—
70er August-September	96—20	95—70

Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 3½ pCt. resp. 4. pCt.

Königsberg, 3. Mai. Spiritus pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß anziehend. Zufuhr 10 000 Liter, gekündigt 10 000 Liter. Loko kontingentirt 52,00 M. Gd., loko nicht kontingentirt 32,75 M. Gd.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Datum	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölk.	Bemerkung
3. Mai	2hp	757.3	† 21.4	SW³	6	
	9hp	760.8	† 13.0	N¹	8	
4. Mai	7ha	762.2	† 11.8	NW²	9	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 4. Mai 2,78 m.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (Rogate), den 6. Mai 1888.

Altstädtische evangelische Kirche:

Vormittags 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi. Vorher Beichte: Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.

Neustädtische evangelische Kirche:

Vormittags 9 Uhr: Herr Pfarrer Klebs. Beichte und Abendmahl nach der Predigt: Derselbe.
Kollekte für die evangel. Diaspora im Auslande.
Vormittags 11½ Uhr: Militärgottesdienst. Herr Garnisonpfarrer Rühle.
Abends kein Gottesdienst.

Evangelisch-lutherische Kirche:

Nachmittags 3 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Garnisonpfarrer Rühle.

Montag, den 7. Mai 1888.

Nachmittags 5 Uhr: Besprechung mit den confirmirten jungen Mädchen in der Wohnung des Herrn Garnisonpfarrers Rühle.

Bekanntmachung.

Inhaber von Darlehen der Kämmerei resp. der ihr zugehörigen Institute, welche noch mit den am 1. April cr. fällig gewesenen Zinsen im Rückstande sind, werden hierdurch aufgefordert, solche innerhalb 8 Tagen bei Vermeidung der Klage zu berichtigen.

Ferner bringen wir die Zahlung der noch ausstehenden städtischen Feuer-Societäts-Beiträge für das Jahr 1888 mit dem Bemerken in Erinnerung, daß nach 8 Tagen gegen die Säumigen mit Executiv-Maßregeln vorgegangen werden wird.

Thorn den 1. Mai 1888.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die **Stelle des Syndikus** unserer Stadt wird zum 1. Oktober 1888 voraussichtlich frei und soll neu besetzt werden.

Das Gehalt der Stelle beträgt 4200 Mark und steigt von vier zu vier Jahren um je 300 Mark bis auf 5100 Mark.

Bewerber, welche die Prüfung als Gerichts-Assessor bestanden haben, wollen ihre Meldungen nebst Zeugnissen und einem kurzen Lebenslauf bei uns bis zum 15. Juni 1888 einreichen.

Thorn den 1. Mai 1888.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für das hierselbst auf der Bromberger Vorstadt belegene städtische Wilhelm-Augusta-Siechenhaus suchen wir zum 1. Juni cr. **einen unverheiratheten Hausdiener.** Derselbe wird Wohnung und Beköstigung im Hause und außerdem 180—200 Mark Lohn jährlich erhalten.

Kräftige, zuverlässige und durchaus nüchterne Bewerber um diese Stelle wollen sich in unserem Bureau II (Rathhaus, Erdgeschoß) melden.

Thorn den 21. April 1888.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Um der unberechtigten Sandentnahme aus den vorstädtischen Wäldchen und Ländereien vorzubeugen, haben wir mit Genehmigung der Königlichen Fortifikation am Ende der Kirchhofstraße, da wo die jetzt freigelegte Verbindungsstraße IV einmündet, einen Sandabgabeplatz eingerichtet, welcher durch eine aufgestellte Tafel örtlich bezeichnet ist und aus welchem Sand gegen Bezahlung von 50 Pf. für die zweispännige Fuhre, „ 30 „ „ „ einspännige „ ganz frei bei korb- oder sackweiser Abholung ärmerer Einwohner entnommen werden kann.

Der Verkauf des Sandes gegen entsprechende Verabfolgezettel findet durch den Kaufmann Herrn Stadtrath **Benno Richter** statt. Wir bemerken hierbei, daß die Sandentnahme von einem andern als dem vorgenannten Platze nach wie vor zur Bestrafung gezogen werden wird.

Thorn den 30. März 1888.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die im Bau begriffene **Weichsel-Uferbahn** in der nächsten Zeit **von Arbeitszügen befahren werden wird.**

Der Lokomotive bezw. — bei geschobenen Zügen — dem vordersten Wagen wird hierbei stets ein Eisenbahn-Beamter mit einer hell läutenden Glocke um mindestens 10 Meter vorangehen.

Wir machen zugleich darauf aufmerksam, daß damit hinsichtlich des Betriebs auf der Weichsel-Uferbahn und hinsichtlich des Schutzes für die Eisenbahn-Anlagen die für öffentliche Eisenbahnen geltenden Bestimmungen in Kraft treten.

Thorn den 30. April 1888.

Die Polizei-Verwaltung.

Täglicher Kalender.

1888.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Mai	—	—	—	—	—	—	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	31	—	—
Juni	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
Juli	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.